



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Bernhard II. Edelherr zur Lippe

Meyer, Ernst

Detmold, 1883

Vierter Gesang. Bernhard nimmt Abschied von den Seinigen, um Mönch zu werden.

urn:nbn:de:hbz:466:1-12585

Vierter Gesang.

Bernhard nimmt Abschied von den Seinigen, um
Mönch zu werden.

In dem Schlosse seiner Ahnen
Bernhard saß in tiefem Sinnen;
Wolken flogen, und die Fahnen
Kreischten auf der Thürme Zinnen.
Auf des Helden Fuß, dem müden,
Lagen schlafend seine Rüden;
Dämmerung rings, nur vom Kamin
In's Gemach die Flamme schien.

Nicht wie einst mit braunen Locken
Ist des Helden Haupt umhangen,
Vieler Jahre Runen hocken
Dicht gedrängt auf Stirn und Wangen.
Manchmal flackert auch darüber
Eilig hin ein Zug, ein trüber,
Und es zuckt durch Bein und Arm,
Daß erschreckt der Rüden Schwarm.

„Diesen Feind hier zu besiegen,“
Spricht er, „müh' ich mich vergebens;
Sichtgelähmt im Stuhl zu liegen,
Ist ein schlechter Schluß des Lebens.
Deßhalb scheint mir mein Beginnen,
Mir den Himmel zu gewinnen,
Wohl bedacht; im Mönchsgewand
Mancher Held schon Frieden fand. —

„Wie war doch so schön die Jugend,
Die mit Kraft die Glieder labte,
Wo ich, nach dem Feinde lugend,
Lustig durch die Felder trabte!
Wo der Siegespreise viele
Schmückten mich im Ritterspiele,
Wo mit Augen schwarz und tief
Sehnend mich die Minne rief!

„Das ist nun verrauscht, versunken,
Als wär' niemals es gewesen:
Fortgesprühete Feuerfunken,
Nimmer wieder aufzulesen!
Nur die Asche ist geblieben
Von dem Hoffen all', dem Lieben;
Noch ein Windhauch — und auch sie
Ist verträumte Poesie! —

„In Mariensfeld will dienen
Ich dem Herrn im Mönchsgewande;
Still dort wirken, wie die Bienen
Auf dem Haidekraut im Sande.
Wandelnd unter alten Föhren,
Wird kein Wunsch mich mehr bethören,
Und im Abendsonnenglühn
Keine Hoffnung mehr verblühen. —“

Leise in die Halle schreitet
Eine Frau in bitterm Harme,
Trüben Augs, zum Himmel breitet
Sie empor die weißen Arme.
„O mein Gott, ich soll entsagen,
Soll allein mein Leben tragen,
Gleich dem Vöglein, deß Genofß
Jägers Hand gefangen schloß!“

Vor den traumverlorenen Gatten
Tritt sie schweigend, Thränen perlen
Auf des Estrichs dunkle Schatten,
Wie der Thau auf düstre Erlen.
„Heilwig!“ „Bernhard!“ — „Laß Dein Weinen,
Meine Traute, Sterne scheinen
Zwar zur Nacht im schönsten Licht —
Schöner noch erfüllte Pflicht!

„Treibt mich doch kein eitles Wähnen
Aus der theuren Gattin Armen;
Ueber Deine Wittwenthränen
Wird der Herr sich mild erbarmen.
Ird'sche Lust sucht frohe Mienen,
Größer ist es, Gott zu dienen,
Nur wer ihm sein Alles giebt,
Hat ihn wahrhaft erst geliebt.“ —

„Auch in Hütten und Palästen
Kann der Herr die Seinen finden,“
Heilwig spricht, „und nicht die Besten
Büßen einsam ihre Sünden.
Nicht des Lichts hast Du zu scheuen;
Große Thaten zu bereuen,
Heischt nicht Ehr' noch Ritterpflicht —
Andre Sünden trägst Du nicht.“

„Das kann nur mein Herz entscheiden,
Keiner darf gerecht sich nennen;
Ob wir thaten, ob wir leiden,
Ob wir binden, ob wir trennen,
Eitle, irdische Gedanken
Sind's doch, die das Herz umranken,
Selbstsucht jede Brust umspinnt —
Und die Sünde ist ihr Kind. —“

In die Halle treten schweigend
Ernste Männer, weiß gewandet,
Tief sich vor der Fürstin neigend,
Die der Schmerz jetzt jäh umbrandet.
Ihre Arme, unter Jammern,
Fest sich um den Gatten klammern,
Dessen Auge, thränenfeucht,
Seines Herzens Weh bezeugt. —

Immer voller wird die Halle:
Wie in einem Trauerhause,
Kommen weinend Alle, Alle,
In die dämmerdunkle Klausel,
Söhne, Töchter, Edeldamen,
Ritter, Knappen, alle kamen
Wankend, mit gebeugtem Fuß
Flehend um den letzten Gruß.

Bernhard winkt; da naht leise
Ihm der älteste der Söhne,
An Gestalt fast gleich dem Greise,
Wie er stand in Jugendschöne.
Jener dann: „Mein Sohn, wir nennen
Gut und böse, was wir kennen;
Aber oft auf dunklen Höh'n
Muß der Mann den Kampf besteh'n.

„Nenne drum zu allen Stunden
„Ehre“ Deinen besten Streiter;
Freundschaft, wahr und tief empfunden,
Sei ihr stetiger Begleiter.
Laß in frohem Minnewerben
Edle Achtung nie ersterben;
Und wo Noth und Elend schreit,
Sei zum Helfen stets bereit.

„Deinem Schutz nun übergeben
Ist des Landes reiche Erbe;
Widme freudig ihm Dein Leben,
Daß es nimmerdar verderbe.
Laß in liebendem Bemühen
Neu der Mutter Glück erblühen,
Das bringt Dir den reichsten Lohn —
So, mit Gott, leb' wohl, mein Sohn! —“

So von allen seinen Kindern
Scheidet er mit treuen Worten;
Und den Schmerz der Stunde lindern
Reiche Thränen, hier wie dorten.
Auch dem ganzen Ingesinde
Giebt er noch ein Angebinde,
Ob Der hoch, Der niedrig stand,
Jedem drückt er warm die Hand. —

Still nun Alles. Leise knistern
Im Kamine nur die Scheite,
Während, unter leisem Flüstern,
Heilwig Bernhard zieht zur Seite.
Auf der Greisin hohen Jügen
Scheint ein Lächeln fast zu liegen,
Gleich des Lichtes letztem Schein
Auf dem dämmerstillen Hain.

„Bernhard,“ spricht sie, „zieh in Frieden,
Heiß fühl' ich's mein Herz durchdringen:
Hier hat Gott, nicht Du, entschieden,
Größres sollst Du noch vollbringen.
Demuth ist des Weibes Krone;
Daß uns Gott im Herzen wohne,
Wird des Lebens Kampf gekämpft —“
„Amen!“ spricht der Abt gedämpft.

(Viertes Bild.)

